

de, regulierende und legitimierende Mitte« (314), die sich konzeptionell und faktisch vollzieht. Dieses Phänomen brachte nicht die Reformation hervor, sondern lässt sich schon im Spätmittelalter als Reaktion auf zunehmende Differenzierung wahrnehmen: in der Frömmigkeitstheologie Hinwendung »auf wenige geistliche Leitthemen und -begriffe«, im Mönchtum »äußere Regulierung und innere Intensivierung« durch die Reformbewegungen, im Humanismus »Konzentration auf die Norm antiker Autoritäten und Leitbegriffe wie Vernunft und Weisheit [...] und ›sola virtus‹«, in der Rechtsreform Rezeption des Römischen Rechts usw. Wenn die Zentrierung in den verschiedenen Gebieten auch eigene Wurzeln hat, gibt es doch eine so enge Verflechtung zwischen Religion und Gesellschaft, dass von einem Syndrom von Zentrierung am Vorabend der Reformation gesprochen werden kann.

Die Reformation brachte eine »Reduktion und Zentrierung auf das Heilsnotwendige und Heilsspendende: Gottes Wort und Christi Gnade« (337). Doch die Heilige Schrift als einzige Normquelle erwies sich als zu vieldeutig, sodass in einem zweiten Zentrierungsschub mithilfe von Visitationsartikeln, Kirchenordnungen, Katechismen und Lehrbekenntnissen Abgrenzungen vorgenommen werden mussten. Diese förderte das »Zusammengehen kirchlich-theologischer und staatlich-politischer Zentrierung« (341), das schließlich zur Konfessionalisierung führte.

Diese sehr verkürzte Inhaltsangabe muss hier genügen, um zu verdeutlichen, dass es dem Vf. um ein wichtiges Kontinuitätselement in Teilbereichen der Reformation geht, das seinen Ursprung im Spätmittelalter hat und durch die Reformation eine »zunehmende Steigerung erfährt«, eben die »normative Zentrierung von Kirche und Ge-

sellschaft« (346 f). Die Beachtung dieses Kontinuums macht zugleich den Blick für den Systembruch zwischen Spätmittelalter und Reformation frei, die u. a. anstelle eines von der Sündhaftigkeit bis zur vollkommenen Seligkeit in Stufen aufsteigenden Heilsweges das *sola gratia* setzte. Wie förderlich die Berücksichtigung der normativen Zentrierung sein kann, wird an dem Kapitel »Spengler und Dürer« erkennbar, in dem veranschaulicht wird, wie die beiden Freunde sich auf dem Weg einer fortschreitenden normativen Zentrierung befanden und fortwährend neue Normen in den Mittelpunkt rückten, bis sie in einem vom Rat der Stadt Nürnberg allein nach der Norm der Heiligen Schrift geleiteten Gemeinwesen das Zentrum fanden. So ist der vorliegende Band nicht nur eine Fundgrube zum Leben und Denken Spenglers oder zum Übergang Nürnbergs vom Spätmittelalter zur Reformation, sondern auch zu grundsätzlichen Problemen des Spätmittelalters und der Reformation überhaupt.

Leipzig

Helmar Junghans

THOMAS TÖPFER: Die Leucorea am Scheideweg: der Übergang von Universität und Stadt Wittenberg an das albertinische Kursachsen 1547/48: eine Studie zur Entstehung der mitteldeutschen Bildungslandschaft. L: EVA, 2004. 259 S. (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte: Reihe B; 3)

Diese 2003 am Historischen Seminar in Leipzig abgeschlossene Magisterarbeit schildert in seinem mittleren Teil anschaulich die Vorgänge während des »Zäsurjahres 1547« in Wittenberg. Sie hält fest, dass Wittenberg nach seinem Übergang an die Wettiner 1423

keine »Residenztradition« aufbauen konnte und mit dem Ausbau von Dresden als Residenz des albertinischen Kurfürstentums keine wesentliche Veränderung eintrat. Da Wittenberg schon für den kurfürstlichen Hof der Ernestiner keine große Bedeutung hatte, führte der Herrschaftswechsel 1547 auch zu keinen erheblichen ökonomischen oder soziologischen Veränderungen. Entscheidend für die Stadt war, dass die Leucorea erhalten und erfolgreich blieb. Die Zunahme ihrer Studentenzahl führte zu Baumaßnahmen, die nach 1550 die Stadt bis heute prägende Gebäude hervorbrachte.

Vf. thematisiert die Spannung, die sich daraus ergab, dass Wittenberg zugleich Festungsstadt und Universitätsstadt war, bis am Anfang des 19. Jahrhunderts die Preußen die Leucorea in die Universität Halle eingliederten, Schloss und Universitätsgebäude aber zu Kasernen umgestalteten. Er unterrichtet über die ohne kurfürstliche Hilfe kaum zu lösende Aufgabe der Stadt Wittenberg, die Verluste der Einwohner infolge der kaiserlichen und danach kurfürstlichen Einquartierung auszugleichen sowie die drei abgebrannten Vorstädte wieder aufzubauen. Von den Türmen der Stadtkirche und des Schlosses waren die gotischen Turmspitzen herabgenommen worden, um auf diesen Türmen Kanonen zu positionieren. Die Stadtkirche erhielt erst 1556-1558 neue Turmaufsätze, zu denen nun Räume für den Turmwächter gehörten. Der Kurfürst lieferte zwar 200 Stämme Bauholz, aber die Stadt musste 2016 Gulden Baukosten übernehmen.

Es ist eine oft herausgestellte Tatsache, dass für den Fortbestand und das Ansehen der Leucorea Melanchthons Entscheidung für Wittenberg von großer Bedeutung war. Vf. ergänzt diese durchaus berechnete Vorstellung dadurch, dass er eine Gesamtschau

der für den Bestand der Leucorea Wirkenden gibt. Er beschreibt die – von Paul Eber (1511-1569) unterstützten – steten Anstrengungen des Rektors, des Theologen Caspar Cruciger (1504-1548), von 1546 bis 1548, die Geschäfte für die Leucorea trotz Krieg fortzuführen, die Verbindung zu den geflohenen Professoren zu halten und zunächst vom Kurfürsten Johann Friedrich und danach von dem neuen Kurfürsten Moritz eine Bestandsgarantie für die Leucorea zu erlangen. Johannes Bugenhagen (1485-1558) erhält die verdiente Berücksichtigung seiner Einflussnahme auf die Haltung der Wittenberger zum Herrschaftswechsel. Er hatte im Schmalkaldischen Krieg zunächst ganz entschieden und öffentlich für Johann Friedrich Partei ergriffen. Als Ende 1546 in Leipzig ein Gutachten aus der Zeit vor 1530 veröffentlicht wurde, in dem Luther den aktiven Widerstand der Fürsten gegen den Kaiser abgelehnt hatte, um die Kaisertreue des Herzogs Moritz zu rechtfertigen, setzte Bugenhagen nicht nur spätere Äußerungen Luthers entgegen, sondern die Leipziger dem Verräter Judas gleich. Bald nach dem Herrschaftswechsel veröffentlichte er die Flugschrift »Wie es uns in der Stadt gegangen ist / ...«, die Vf. ausführlich analysiert. Er arbeitet heraus, dass es sich keineswegs nur um einen Bericht über die Ereignisse handelt, sondern zugleich um eine Apologie gegen Angriffe auf das positive Verhalten der Wittenberger zu dem neuen Landesherrn, um die Selbstdarstellung der Treue zur Gemeinde, um eine Interpretation der Belagerung und Niederlage als Strafe und die Übertragung an Moritz als Gnadenakt Gottes. Auffällig findet er – im Gegensatz zu dem besorgten Melanchthon – Bugenhagens festes Vertrauen auf die Zusagen des neuen Kurfürsten auf dem Leipziger Landtag, die Leucorea zu erhalten. Und er hebt hervor, wie Bugenhagen

durch das Versenden dieser Schrift bewusst meinungsbildend wirken wollte und wirkte. Er führt aber auch Beispiele dafür an, dass manche Wittenberger den Ernestiner weiter anhängen. Vf. vergegenwärtigt auch den Einfluss des Fürsten Georg III. von Anhalt (1507-1553), der als Koadjutor des Hochstifts Merseburg enge Verbindungen mit Melanchthon unterhielt, während des Krieges sich für den Schutz Wittenbergs einsetzte und Melanchthon im Sommer 1547 dem Kurfürsten Moritz auf dem Leipziger Landtag zuführte. Danach agierte er – in Verbindung mit dem Stiftssuperintendenten Georg Major (1502-1574) – für Wittenberg in Dresden, was bei den schwierigen Finanzierungsverhandlungen für die Leucorea vorteilhaft war. So entsteht eine Gesamtschau der Wittenberger Anstrengungen, die Leucorea zu erhalten und damit Luthers Erbe zu bewahren.

In einem weiteren Kapitel legt der Vf. dar, wie Kurfürst Moritz auf dem Leipziger Landtag Juli 1547 sich »als treuer Wahrer der Interessen seines Landes, der Dynastie und der lutherischen Konfession« erweisen musste (115) und die Wittenberger Theologen für die Konsolidierung seines erweiterten Landes brauchte. Des weiteren unterrichtet er über die Verhandlungen zur Universitätsfinan-

zierung und den Aufbau des Lehrkörpers in Konkurrenz zu den Ernestinern, in Jena die echte Leucorea fortzusetzen.

Vf. geht auch auf nach dem Schmalkaldischen Krieg entstandene Bilder ein und findet in ihnen bei den Ernestinern eine auf ihre Verdienste an der Entwicklung Wittenbergs und damit der Reformation ausgerichtete Darstellung, durch welche ihre Dignität hervorgehoben wurde. Im Gegensatz dazu zielten die Darstellungen des Kurfürsten Moritz mehr auf die Legitimität seiner neu erworbenen Herrschaft. Während Bilder mit Ernestinern mehr auf protestantisches Bekenntum ausgerichtet seien, trete bei denen mit Kurfürst Moritz die »politisch-dynastische Dimension« (169) hervor.

Am Schluss sei noch die bemerkenswerte These festgehalten, dass die 1485 beginnende Teilung der wettinischen Herrschaft zwar – wie oft beklagt – eine politisch-dynastische Schwächung zur Folge hatte, jedoch andererseits auch zu Konkurrenzsituationen führte, die auf das Bildungswesen schöpferisch und pluralisierend wirkten, so dass eine herausragende mitteldeutsche Bildungslandschaft entstand, die gründlicher zu erforschen sei.

Leipzig

Helmar Junghans